

WANDERER

MONATSSCHRIFT FÜR PROLETARISCHE WANDERER

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1 • 9 • 2 • 5

JULI

6. JAHRGANG

Inhalt

30 Jahre T. V. D. M.

Wenn wir schreiten Seit' an Seit'

*
Der Spreewald

*
Aus dem Lande
der schwarzen Diamanten

*
In den Königshainer Bergen

*
Die Pilzpflanze

Ginzelpreis 20 Pfennig

Obmann: Willi Bölln, Berlin
GD. Käfflestr. 1, Schriftleitung:
D. Fahrtgenoh, Otto Böttigheimer,
Berlin R. 6, Matzqueiste 18

Gaunachrichten

Geschäftsstelle, Verlag, Kasse:
Hugo Sinn, Berlin R. 2,
Stettiner Straße 20, Postleitzahl:
Berlin NW 7, Nr. 11878

In Fürstenwalde (Spree) hat sich eine neue Ortsgruppe unserer Organisation gebildet. Wir begrüßen alle in unserem Sinne arbeitsfreudigen und willigen Mitglieder der neuen Gruppe mit unserem bestens herzlichen „Vergiss“ zu fruchtbringender Arbeit!

Zur Beerdigung! Es gibt Abteilungsleiter in der Ortsgruppe Berlin, die immer noch nicht ihre Mitteilungen an den Berliner Obmann senden. Derartige bei der Schriftleitung eingehmigten Nachrichten werden künftig nicht mehr abgedruckt. Es wäre schön, wenn den gegen diese Maßnahmen nimmt der Obmann der Ortsgruppe Berlin entgegen.

Ferienfahrten! Genossen und Angehörigen, welche Mitte August nach Tirol, Salzammergut usw. fahren, ist Gelegenheit gegeben, mit Fahrpreisermäßigung (Gesellschaftsfahrschein) dorthin zu kommen. Abfahrt voraussichtlich 15. August mit 1. Zug 7.30 Uhr ab Anhalter Bahnhof (Fahrt bis Regensburg). Rückfahrt von München 28. August, abends 7.30 Uhr, Ankunft Berlin 29. August, morgens 7.30 Uhr. Fahrpreisermäßigung 25 Prozent (3. Klasse). Gesamtfahrepreis etwa 45 M. Nur Fahrt etwa 20 M. Anmeldungen mit Rückporto an W. Preidel, Berlin R. 20, Kochstr. 8. — Genossen, welche im Juli/August nach Süden fahren, senden ihre Adresse zwecks gemeinsamer Fahrscheinlösung an Otto Steud, Berlin GD. 16, Reichholzstr. 21.

Unseren Gebirgsfahrern, Wanderern, Sletterern geben wir nachstehende Adressen der Rettungsabteilung unserer Ortsgruppe Garmisch-Partenkirchen bekannt, begleitet von dem selbstverständlichen Wunsche, die betreffenden Genossen in dieser Angelegenheit niemand als in Anspruch nehmen zu müssen. Hauptmeldestelle: Tel. Nr. 526 und Nr. 68. Telegramm-Adresse: Ebert-Garmisch. Leiter der Abteilung: Hans Ebert, Garmisch, Magistratsgebäude, Telefon 35.

Fahrpreisermäßigungen. Die Bestimmungen über Fahrpreisermäßigungen siehe unter „Am Rande“.

Lichtbildervorträge. Die Photogemeinschaft hat sich die Ausarbeitung von Lichtbildvorträgen zur Ausgabe gefertigt und fordert alle Photographierenden zur Mitarbeit auf. Genossen, die gute Lichtbilder von den Gegenden Strausberg — Märkenthal — Freienwalde, von Chorin und Oranienburg bis Gransee haben, von denen die Negative vorhanden sind, werden um Einsendung eines Abanges mit Angabe des Ortes an die Photogemeinschaft gebeten. Die Negative werden bei Anlage abgeholt und zurückgebracht. Genossen helfen! Adresse der Photogemeinschaft siehe unter „Ortsgruppe Berlin“.

Zeitscheine für 1925 sind zu beauftragen; für die Staatsforsten innerhalb der Provinz Brandenburg entweder bei der Obersförsterei Erlner in Grünheide (Mark) oder bei der Obersförsterei Potsdam in Potsdam und für die Forste der Stadt Berlin entweder bei der Obersförsterei Überspree in Berlin-Friedrichshagen oder bei der Obersförsterei Tegel in Berlin-Santwinkel.

Die Gebühren für die Ausstellung der Scheine belaufen sich auf 2 M. Die Scheine können scheintlich unter Beifügung der Gebühren und eines Freiumschlages beantragt werden.

Vom Harz. Die Briefstempelnotiz in der April-Nummer hat ihren Zweck nicht versiegt. Zaghast sprechen die ersten Triebe! Jedoch reicht es noch nicht zu dem gedachten Zweck, und es sei darum an dieser Stelle nochmals allen Wissenden Kundgetan, daß „Beschaffung“ an die Schriftleitung noch erfolgen darf und außerdem sogar erwünscht ist!

Arbeiter-Olympiade 1925. Reichsausscheidungskämpfe der Schwimmer am 4. und 5. Juli auf dem Wasserstadion Berlin-Blößensee. Da hier nur guter Arbeitersport, nicht „Berufssport“ geboten wird, ersuchen wir die Groß-Berliner Genossen um recht rege Teilnahme. Eintrittskarten 0,30 M. Höheres durch die Tagespresse.

III Einsendungen für die nächste Nummer spätestens bis Sonnabend, den 11. Juli. III

Aus den Ortsgruppen

ORTSGRUPPE BERLIN

Obmann: F. Massfuhl, R. 65, Brüsseler Str. 14
Räffler: Paul Hämpe, R. 37, Wörther Str. 8
Postleitzettel: Berlin 135 788.
Schriftleitung: Ob. Annida, R. 37, Rheinsberger Straße 62.

Die Geschäftsstelle befindet sich nur noch Wörther Str. 9 beim Gen. Hämpe. (Montags u. Freitags 6-8 geschlaf).

Ausgabe des „Fahrtgenoh“ an die Abt. in der Grabschule am 27. 7.

Zusammenkünfte:

Funktionsübung Mittwoch, 1. Juli, abends 7.30 im Sophienlyzeum, Weinmeisterstraße 16/17. (Montags u. Freitags mitbringen).

Tagessitzung Mittwoch, 1. Juli, abends 7.30 im Sophienlyzeum, Weinmeisterstraße 16/17.

Mittwoch, 15. Juli,
in der Aula des Sophienlyzeums,
Weinmeisterstraße 16/17

Ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Bericht von der Hauptversammlung in Wien (Willan).
2. Bericht der Ortsgruppenleitung.
3. Anträge.
4. Befehlen.
5. Verschiedenes.

Beginn pünktlich 7.30.
Eintritt nur gegen Mitgliedskarte mit Jahresmarke.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es nicht aller Genossen zu erscheinen.

Photogemeinschaft B. Preidel, Hochstraße 8. Jeden Montag 8.00 im Jugendheim des Ostens, Gr. Frankfurter Str. 16, Zimmer 2. 7.-8. Funktion 20. 7. Bromöldorf 27. 7. Reutte oder Landachtsphotographie 2. 8. Freihüttisches und Bildtheater 2. Sonnabend 18. 7. Wandern durch den Monumental-M. Material: Platten 9. 12. 1.00 M., Rollfilmen 3.60 bis 4 M., Entwickler, 160 ccm, 0.15 M., Fixierlösung 0.5 M.

Werdebezirk Norden

Abt.: Fritz Schuppa, R. 31, Koenigsstr. 31. Schriftleiter: Joh. Dreyer, Sonnenmünder Straße 2. 2. Wandeausflücht und Hilfsmaterial jeden Freitag von 5-7.30 bei Dreyer. 6. 8. Tütezeitung (7. 8. Sonnenmünder Straße 29). Alle Wandeausflüchte Abstellungen werden um zeitangabe freigekommen.

30 Jahre C. D. D. S.

Als vor drei Jahren zum der sozialistischen Jugendtreizeher Geest Schmid die Wiener Arbeiter zur Gründung eines Wandervereins aufgerufen, traten seine Gedanken zunächst darin aus, die kleinen und verleidenden Kreislaufes durch die Probe zur Natur zu Menschen mit vollwertigem Inhalt zu wandeln. Ganz ungewöhnlich war die der feierliche Pfeffer wohlb von einer für die Kultur bedeutsamen Bewegung getragen haben, obwohl er noch der Kreis, der höchst seinen Gründungsdenken verwirklichte, welche Auswirkungen sich in wenige Jahre später zeigten, von welcher Bedeutung für die Arbeiterschaft heute, nach 30 Jahren, der C. D. D. S. ist.

Unser noch zu früh verstorbener Rehrauer machte am Ostermontag 1905 den ersten Ausflug mit 35 Getreuen, und die gründende Versammlung am 10. September 1905 zählte 15 Mitglieder. Die Begeisterung dieser kleinen Gruppe ergriff bald über die Grenzen Wiens hinaus, und hier und da vereinigten sich naturliebende sommertouristische Arbeiter zu Naturfreunde-Vereinen. Im Laufe von 10 Jahren zählte Österreich schon 20 Ortsgruppen, und 1915 griff die Bewegung in den anderen europäischen Staaten Platz. Heute ist unser Naturfreunde-Gedanke in einem Dutzend Staaten fest verwurzelt. Über 20000 Arbeiter bekennen sich mit Stolz zur Organisation.

Wir im Gau Brandenburg, die wir die Kämpfe, die Entwicklung, die Leistungen unserer Brüder im Süden durch unser oft wenige Jahre zurückliegendes Blühen kaum abhängen können, lehnen leicht zur Verständnislosigkeit, die wie Un dankbarkeit den Vätern unserer Bewegung gegenüber. So unschön aber auch die ersten Zeiten waren, wir müssen bewundernd jener gedenken, die den Mut fanden, uns den Weg zu zeigen, der zur Befreiung aus den Fesseln der bestehenden Gesellschaftsordnung gegangen werden mus. Im Anfang war die Tat, und wie können sie nicht hoch genug preisen. Wenn hundert hundert kleine, laufende Übernahmемöglichkeiten für die wandernde Jugend und Arbeiter aus allen Klimmetsrichtungen aus eigener Kraft geschaffen, wenn neue Wege erschlossen wurden, so liegt hiein allem schon eine reine wandertechnische Arbeit, die uns Freiheit und Bewunderung aller Aufenseitenden zu einbrachte. Doch gerade diese gemeinsame Tätigkeit der Süder trug in uns eine weitere Gemeinschaftlichkeit, sie war Mittel zum Zweck, zur Solidarität. Der überpersönliche Gemeinschaftsgedanke ist es, der unser Naturfreundebewegung tragt, ohne ihn wären wir nicht mehr als jeder x.-Besiedigte Wanderverein.

Die Leipziger Hauptversammlung zeigt das Wollen aller Delegierten, noch der durch Staat und Landshaft gegebenen Begegnungen zum Wohl des großen Ganzen unter Einzuholung aller privaten Wünsche zu arbeiten; hoffen wir in unserem eigenen Interesse, daß die kommende Tagung in Wien das Wollen zum Erfolg führen wird. Das soll uns die Hoffnung auf den Weg nehmen, und wir wollen an uns, in uns arbeiten, daß wir doch haben können, um eure Vorkämpfer der Bewegung großes loben, und die großartige Entwicklung zu schaffen.

Mit uns schreiten Seit an Seit . . .

Einige Mädel! Wir kreisen mit fröhlichem Sang aus unseiem Hintermeer und den engen Straßen! Die Morgenlucht hängt unsere Wangen rot und treibt das lekte Nestchen Schlaf aus den Augen. — Reise schwer umwogen uns die Kornfelder. Ein Hahn lehnt sich an den andern, jeder den nächsten stützend, ihm seine Last tragen helfend und mit ihm vereint nach heftigen Kräften Wind und Wetter trozend.

Vor uns der Wald. Wie feierlich in seiner großen Stille. Unsere Kirche. Ein einziges großes Haus, so vielen kleinen Sängern und unschuldigen Pierkfüsslern Schutz und Obdach gewährend, die ihrerseits wieder ihre Dankbarkeit beweisen, indem sie es reizzuhalten suchen von allen Schädlingen und Schlingerhern. Auf einer kleinen Lichtung ein Reh, da noch eins. Wir treten ganz leise auf, um sie nicht zu stören. Doch schon heben sie den Kopf, und mit langen, scheuen Säcken entfliehen sie. Ein Eichhörndchen ängstigt um die Ecke eines Kiefernstaumes sein blaubraunes Schwanzchen als Gessel bemerkend. Lustig neidend springt es von einem Ast zum andern, um schließlich bei den gesiederten Sängern im Grün des Blätterdaches zu verschwinden. Die Sonne leuchtet uns goldig auf den Weg. Im weißen, losen Heidesand fallen uns viele kleine trichterförmige Löcher in die Augen. Unsere Wissbegier wird gestillt. Das ist das Rauhenschloß des Ameisenlöwen, der Larve einer Libellenart, eines gefährlichen Begelagerers, der, ganz unten versteckt, den vorüberziehenden Ameisen austauert. Wenn sie in diesen Trichter fallen, sind sie verloren. Durch den immer wieder herabfallenden Sand kommen sie nicht mehr zur Oberfläche und werden unbarbarherzig verspeist. Menschen wir auch das geschäftige Ameisenwölköchen bei der Arbeit. Eine Genossin hatte versehentlich mit dem Fuß hineingetreten. Nur einen Moment Stockung. Kein Zurückweichen, keine untätige Kopflösigkeit. Unermüdlich geht es wieder ans Werk, alle Schäden durch rastlosen Eifer zu beseitigen. Eine nach der anderen verschwindet, ihr Rädchen tragend, in den winzigen Löchern. Wie dröllig dieses einzige Kommen, Gehen und Ausweichen auf ihren kleinen Straßen. Ein Mädel hat nun durch vorsichtiges Pusten einen Ameisenlöwen aus seiner Behausung gejagt. Da liegt er, der dicke Geselle. Gespannt schauen wir zu. Eine Ameise kommt des Wegs. Angstlich weicht sie noch der Übermacht, doch schon gesellt sich andere hinzu und beginnen erbittert, den Feind zu bearbeiten.

Weiterhin machen wir auf einem abgesägten Baumstamm kurze Rast. Auf den Wiesen, am Waldfaulen, beginnen die Silbersäden des Taues unter dem Einfluss der Sonnenstrahlen zu schwinden. Ernst Gedanken kommen. Hier, im Zauber ewigen Werdens und Vergehens, wirkt die alberne Verdröhung der „Auferstehung“ durch die Kirche nicht. Das ist ihr großes Machtmittel. Die Drohung mit dem Jenseits für jedes Auslehnern, für jedes Absondern ist ihr Trost für die Armen. Je kürzer ihr den Leibriemen hier jahnen müßt, desto verlockender werden die Delikatessen im ewigen Leben vor euch ausgetaselt. Statt in frühere Zeiten, wo die Kirche die befiehlende Macht war, dem ungehildeten Volk das Notwendigste an Wissen bringzurigen, wurde es topfchen gemacht mit Legenden und Heiligenbildern, mit Hölle und Himmelreich, was den Gottesaposteln in den Klöstern die Bauche und ein Schlemmerleben elabrade, anderseits die Gläubigen Gleichgültig-

keit gegen ihr irdisches Leben erfaßen ließ, da sie ja einstmals in der ewigen Seligkeit herrlich belebt würden für alle diesseitige Mühsal. Scheint es doch auch, als ob die „Vertreter des Herrn“ gefeit sind gegen die Strafen der Hölle, denn sonst würden sie selbst ein bisschen nach dem Worte leben, das sie verkünden. Aber wie unzählige Male mißbrauchten sie es, wenn sie mit dem Buch der Liebe in der Hand draußen auf den Schlachtfeldern die Soldaten quälereten, sich gegenseitig in die Massengräber zu stürzen, wenn sie Gottes Segen dazu herabslehten, den Feind besiegen zu helfen, sein Weib und Kind heimatlos zu machen und sein Hab und Gut niederzubrechen.

Auferstehung? Das geschlechtliche Zueinanderführen des Lebensalters zweier in Liebe verbundener, verantwortlicher und entschlossener Menschenkinder, das Leben, das sich daraus entwickelt, das ist Auferstehung. Wie selbst, wenn wir der Natur den schuldigen Tribut gezahlt haben, können schlafen gehen. Das junge Leben braucht über uns hinweg. Wir sehen die Laubbäume dort am Horizont. Einst als innige Triebe der Mutter Erde entsprossen, werden sie biegsame frische Bäumchen, legen jedes Jahr ihr grünes Kleid an und wieder ab, stehen nun da in holziger, unbewegamer Kraft und werden sich auch wieder langsam dahin neigen, woher sie gekommen. Das ist der Kreislauf alles Lebens in der Natur. Der Mensch, auch nur ein Bruchteil von allem, macht darin keine Ausnahme.

Das sprudelnde Büschlein zu unseren Füßen führt uns aus dem Walde hinaus und vereinigt sich hier mit einem Begleitgenossen. Hurtig geht es nun mit doppelten Kräften vorwärts. Jetzt lachend mit fühlrem Satte über einen Stein, dann murrend durch Felsen drängend. Wir sollen gern seinem Lauf, hat es uns doch so viel zu erzählen von seinen Erlebnissen und Hoffnungen. Eitel ist der kleine Geselle auch. Wohl freut er sich, daß er schon manchem Wanderer Erquickung und Labung gebracht hat, doch das befriedigt keinen Chrgeiz nicht. Er weiß ganz genau, daß er früher oder später wieder einen Genossen trifft. Nurum rastet er nicht, denn je breiter und mächtiger er ist, desto mehr gewinnt er an Aussehen. Die Menschen schmücken ihn mit prächtigen Brüden und vertrauen ihm stolze Segler und Schiffe an. Er kann dann im Vollegefühl seiner Erhabenheit, in stolzer Ruhe einlaufen ins Ziel seiner und aller Kameraden Wünsche, ins Meer. Aber unseren Köpfen fliegt hoch in blauer Lust eine Schar Vögel. Sie haben gerade Schule, Probeflüge für ihre große Reise in die Winterquartiere. Alle sind aufmerksam und folgen willig den Erfahrungen der Alten, sich in Kraft und Ausdauer zu erproben, wissen sie doch, daß letztere nur zum Zielen führen.

Auf der anderen Seite des Flächchens wandert uns gegenüber eine Naturefreundin. Sie bleibt auch stehen wie wir, schaut um sich wie wir, dennoch aber scheint ihr etwas zu fehlen, wohl die Freudenmutter, das gegenseitige Aushörseln und Aufmerksam machen auf alles, was das Auge erfreut. Sie tut uns leid, und wir werden ihr auf der nächsten Brücke entgegen gehen, sie einzuladen, sich uns anzuschließen, mit uns Erfahrungen zu tauschen, neue zu sammeln und ein frischer treibender Zweig zu werden an dem großen, starken Eichbaum, der seinen Samen nicht nur in die Heimat, sondern auch über Meere und Gipfel in seine Länder streut. *Marie Seeliger (Jord.)*



Der Spreewald

Nach dem endgültigen Abschmelzen der Gletscher und dem Abschließen der Wassermassen, also dem Abschluß der Eiszeit, wurde der Spreewald ein Überschwemmungsgebiet, und im Laufe der Jahrtausende ist hier manche Veränderung vor sich gegangen. Während der Herbst- und Frühjahrsüberschwemmungen brachte der die Niederung durchfließende Strom, unsere heutige Spree, große Sandmassen mit, die sich hier ablagerten und den diluvialen Boden überdeckten. Dieser alluviale Flußsand liegt nun wieder unter einer Humusdecke und ist selbst humushaltig, das heißt mit Resten abgestorbener Pflanzen durchmischt. Der Humusboden ist im Spreewald allgemein verbreitet. Man unterscheidet sandigen und reinen Humusboden, also Moorerde und Torf. Beide Arten entstehen in überschwemmungsteichen Gegenden mit hohem Grundwasserstand. Der Torsboden ist teilweise zwei Meter und mehr mächtig und wird hauptsächlich als Wiesen genutzt, da andere Pflanzen auf solchem Boden nicht die zum Aufbau notwendigen Mineralstoffe in genügender Menge finden. Besser geeignet für diese ist die Moorerde, die denn auch reiche Erträge an Gemüse, Körnerfrüchten u. a. liefert.

Auf Grund dieses ganz allgemein gehaltenen Rückblicks ergibt sich folgendes Bild. Die gewaltigen Gletscher der Eiszeit, die durch ihre Einwirkungen auf die Erdoberfläche und ihre Hinterlassenschaften der Mark Brandenburg einen besonderen Charakter gaben, haben auch im Spreewald ihre Kräfte wirken lassen. Die abschmelzenden Wassermassen wühlten ein tiefes Beden aus, das allmählich verlandete und verstorste. Die noch heute sich in vielen Fließen und Gräben durch diesen Teil des Ologau-Baruther Urstromtales dahinschlängelnde Spree sorgt mit alljährlichen Überschwemmungen dieser Niederung für eine reichliche Bewässerung und fördert damit ein üppiges Wachsen der besonders in sumpfig-moorigen

Gebieten heimischen Pflanzenwelt. Eine entsprechende Ausnutzung des Bodens durch den Menschen, die Teilung in Wald-, Wiesen- und Ackerland, die nur teilweise mögliche Besiedelung und die Abgeschlossenheit des Gebiets, dazu die vielen schmalen Wasserläden, haben ein für jeden Besucher unvergleichliches Landschaftsbild geschaffen. So zeigen uns auch hier im Spreewald die Naturkräfte ihre mächtigen Gestaltungsmöglichkeiten, denen nachzuordnen außerordentlich reizvoll und lehrreich ist.

Pflanzen und Tiere.

Im vorigen Abschnitt wurde schon darauf hingewiesen, daß durch die besondere Zusammensetzung des Bodens nur bestimmte Arten und Gruppen von Pflanzen leben und gedeihen können. Es sind darum nur solche Pflanzen im Spreewald heimisch, die ihre Aufbau- und Nährstoffe im wasserreichen Humusboden, also in Moorerde und Tors finden. Den größten Flächenraum des Oberspreewaldes nehmen deshalb die lostiggrünen Wiesen ein, da die rasenbildenden Gräser und Kräuter in dem feuchten und oft überschwemmten Boden am besten gedeihen. Nur einige Arten mögen genannt werden, so das Ruchgras, das dem Hen seinen eigen-tümlichen und scharfen Geruch verleiht. Ferner verschiedene Arten des Rispengrases, Zittergras, Strandgras, Wollgras u. a. Dazwischen haben sich die vielen Gruppen der Wiesenblumen angelagert, die wir auch sonst im fruchten Gelände, besonders in Niedernungen an Seen und Flüssen antreffen. Gelber Dahnenfuß und die Sumpfdotterblume lassen oft die Wiesenflächen gelbgrünlich leuchten. Einmal später, nachdem das Gelb fast verloren ist, schimmert es weißlich hell zwischen dem länger werdenden Gras. Wiesenraut herrscht vor. Und bald, bis kurz vor dem ersten Schnitt, wird es bunter und farbenfrohiger. All die roten, blauen und sonst verschieden getönten Blüten treten aus den Knospenhüllen hervor. Weißlee,

Biesenthaler, Spitzwegerich, Sauerampfer, Agnille, Löwenzahn, Blütenkraut, Männerzunge, Rindfusswurz, Völkraut, Storchschnabel und Glodenblumen wehen in das Grün der Wälder buntfarbige Fledere und Lupinen hinein. Natürlich fehlt auch das kleine vom ersten warmen Frühlingstage bis in den Spätherbst blühende Gänseblümchen nicht.

Auch in den Gräben und Fließen ist eine orientalische Flora vorhanden. Wie in allen Gewässern finden wir auch hier Schilfrohr und Riesen-Schachtelholz, Riedgras und Laichräuter. Wohl sind die Hauptwasserstrassen meist davon freigehalten, um je wieder wuchern die Wasserpflanzen in den stillen Seitenkanälen und Nebengräben. An langen Strecken der Grabenränder wächst der schlitzblättrige Dattensuß, wiegen sich Höhe und Riesen im Winde, während etwas weiter vom Ufer entfernt große Flächen von den Blättern und goldgelben Blüten der Mizklume (Mummline) bedeckt sind. Auch die gern und viel beachteten Seerosen haben ihren Standort in diese stillen Wasserwinkel verlegt.

Während einer Kahnfahrt durch das Wiesengebiet gleiten wir meist unter einem vor den heißen Sonnenstrahlen schützenden Laubdach dahin. Hohe schlanken Schwarzerlen säumen die Ufer, und ihre dichten Kronen haben sich zu einem grünen Luvengang geschlossen. Die Erle ist das Signum des Spreewaldes. Nicht nur der eigentliche Wald wird fast ausschließlich durch Erlen gebildet. Überall sehen wir dichtgeschlossene kleine Gehölze und lange Baumreihen längs der Grabenränder aus schlanken dunkelgrünen Erlen. Dazwischen finden wir hier und da knorrige verwachsene Weiden und hochauftreibende Pappeln. Weiden, Faulbaum und Erlen bilden auch auf größeren Wiesenstücken fast un durchdringliche Buschgruppen. Auch die Birke ist im Spreewald vertreten, besonders an sandigen Stellen, und nur vereinzelt noch finden wir die Eiche, dann aber in schönen alten riesenhaften Exemplaren. Ursprünglich soll das ganze Spreewaldgebiet aus Eichen bestanden haben, was aber wohl hauptsächlich für den Unterpreuwald zutrifft. Ebenso ist die Esche und Buche als Waldbaum nur im Unterpreuwald zu finden.

Fährt man durch das Waldgebiet, so wird der Blick in den Wald hinein durch dichtes Unterholz behindert. Junge Erlentriebe, Brombeer- und Waldbimbesträucher im Bereich mit wildem Hopfen und Waldreben verschaffen die Durchsicht, sind aber ein Vorado der Vögel.

Überall bekannt als Erzeugnis des Spreewaldes sind Meerrettich und Gurken. Die von den Spreewältern bearbeiteten Ackerflächen sind ein guter ertragreicher Kartoffelboden, und liefern den für die Verdauung der Bewohner notwendigen Getreidearten (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer) und anderen Feldfrüchten. Und es deute auch hauptsächlich der Meerrettich, Gurken, Kürbis und Zwiebeln, die als Handelsprodukt angebaut werden. Weniger kommt Obst jeder Art in Frage, wenn auch bei jedem Gehöft eine kleine Obstbaumanziehung vorhanden ist oder, wie an der Chaussee-Befbau-Burg, herrliche und sehr ertragreiche Apfelbäume die Straßen begrenzen. Letzteres mag erwähnt werden, ohne jedoch einen Wurst zu geben, von verbotenen Früchten zu — waschen. Wie einst im Paradies (?) ist das auch im Spreewald ein Vergehen, das hart geahndet wird!

Ein reiches, vielseitiges Leben in der Tierwelt bietet der Spreewald in der Frühlings- und Sommerszeit durch die vielen Vertreter der Vogelwelt. Das ist ein Zwitschern, Trillern, Klönen und Pfauen, wenn alle die Sommerglücke aus den wärmeren Ländern wieder zurückkehren sind und ihre Heimfahrt im Walde und auf den Wiesen aufgespielt haben. Alle sind sie wieder da, vom kleinen flinken Zaunkönig angefangen bis zum menschenscheuen Kuckuck. Sie alle besonders auszuführen wäre zwecklos. Finken und Meisen hüpfen

durch die Baumkronen, Lachsfänger verschiedener Arten schmettern ihre Melodien, und hoch über allem schwebt in großen Kreisen ein Mönchsfasan, sein langgezogenes „Mäh“ erklingen läßend. Aber den Wiesen starrt im Schönfelszug ein Riechhuhn, die hier recht häufig anzutreffen sind, und glücklicherweise steht oft neben ihm auch den Haustorhuhn auf den Wiesen einherholzieren. Auf einem liegenden Gehölz und verschiedentlich auch auf Bäumen haben die in der Mark immer seltener werdenden Störche ihre großen Nester gebaut. In den stillen Wasserwinkel lehnen Wilhelmen und Wasserbüchsen ihre Jungen das Schwimmen, Tauchen und Futtersuchen, während im hohen Schilf der Rohrperling sein kleines Nest zwischen die starken Blätter eingehüllt hat. In stillen, dümmertigen Sommernächten das vielhundertstimmige Frohsionkonzert überzeugend, singt jubelnd und flagend, schwatzend und jauzend das jeden Menschen gefangennehmende Lied der Nachtigall. So zeigt sich das Vogelleben den Frühling, Sommer und Herbst hindurch in großer Vielseitigkeit, bis die Zeit der Abwanderung beginnt und mit noch die Raben und Rebekrähen die Stille der Winterlandschaft mit ihrem Gebrüche unterbrechen. Als eigentliches Wild, wie Reh, Hase, Füchsen u. a. Waldgetier, ist im Spreewald selten etwas zu finden; es sei denn im Winter, wenn sie nach Futter suchend aus den umliegenden Riesenvältern ins Wiesengebiet kommen, sofern sie die eisfriaßen Wasserläufe überschreiten können.

Ein bekanntes und beliebtes Gericht für den Spreewaldbesucher ist Hecht in Spreewaldfisch. Das deutet auf einen großen Fischreichtum hin. Häufig sieht man auch in den Gewässern die Fischfelsen eingebaut. Trotzdem kann von einem Fischreichtum wohl nicht gesprochen werden. In den verkehrsteichen Wasserstrassen hält sich, verjagt durch die Unruhe und daneben den Störungen, kein Fisch auf. Wohl aber können sie in den stillen Nebenläufen Zuflucht finden. Mit Reh und Reusen singt der Spreewälder Weissfische, Rotfedern, Schleie und auch Hecht und Kal. Unter den ausgewürgten Erlenwurzeln haben die Krebsen ihr Versteck. Eine große Plage bilden für den verzerrten Spreewaldbesucher die zahllosen Müllenschwärme, die schon manchen arg gepeinigt haben, trotzdem man ihnen mit Salmiak und allen möglichen anderen Mitteln die Süßigkeiten menschlichen Blutes verbittern möchte. Ein tierisches Spiel treiben die vielen Libellen und Schmetterlinge, die über Wasser und Wiesen gaukeln und oft heimlich in Schwärmen an den Ufernranden beim Vorüberfahren aufgerüttelt werden.

Dem aufmerksamen Beobachter hinterläßt auch die Tierwelt des Spreewaldes eine große Zahl herrlichster Eindrücke, die sich nicht leicht wieder verwischen lassen, und die die Eigentümlichkeit und landschaftliche Schönheit nur vervollständigen und erhöhen.

Werke nicht ängstlich Fremde! Magie nicht Jagd auf jeden ausgezeichneten Menschen und lege es nicht gespenstisch darauf an, daß er dir besonders zugute sein soll! Jede Art von Aufdringlichkeit, wäre sie auch noch so gut gemeint, pflegt Verdacht oder Geringabschätzung zu erwecken, und wer in Stille auf dem Pfad fortwandelt, den Redlichkeit und Klugheit bezeichnet und dabei ein wohlwollendes, zur Mitteilung bestimmtes Herz im Buben trägt, der bleibt nicht unbemerkt, nicht unangesucht. Er findet, ohne sich aufzudrängen, ein paar Edle, die ihm die Hand zum brüderlichen Hunde reichen.

Es gibt aber Menschen, die gar keinen vertrauten Freund, sondern nur Bekannte haben; entweder weil ihnen der Sinn für das Freudenbedürfnis fehlt oder weil ihre Gemütsart kalt, unverträglich, verschlossen, sarkastisch ist. Andere dagegen sind voll Freunde; sie werfen ihr Herz jedermann vor die Füße — aber deswegen lädt sich keiner, es aufzuheben.



Aus dem Lande der schwarzen Diamanten

Wir gingen in die letzte Dämmerung des verfließenden Maitages hinein. Dunkelgrau Wolken zogen regenschwer am Himmel. Die Luft war feucht und kühl. Hier und dort leuchteten blühende Bäume durchs Dunkel, als wollten sie uns mahnen: s ist Frühling, das unsre Herzen höher schlagen.

Die letzten Häuser hinter uns lassend, gingen wir den sandigen Weg durch die Kästchen-Wäppelriesen den Berg hinauf. Oben angelangt, sahen wir aus auf die morschen Stümpe längst gefällter Kiefern. Keiner hat Lust zum Reden. Mein Blick wird von den vielen Lichtergruppen ringsum angezogen, ohne daß er einen Ruhepunkt findet in dem lichtverblendenden Kreise. Wie Tränen blinken, denkt ich — nein, wie Blitze, die die Nacht bezwingen, sie zerstören in ihrem rauhgegebenen Sinn — Ich will das nicht weiterdenken. Die Lust erschüttert das Kreischen, Quietschen und Knarren und das Tut-tut-tut der Bagger und der ununterbrochen an- und abfahrenden Züge. Ruhelos geht das, Tag und Nacht, Nacht und Tag. Ja, der Tag mit seinen zwölf Stunden in der Grube, in der Pude, am Ofen wie überall zermürbt uns, zerschlägt uns — und die Nacht, den ruhegebärenden Schoß des großen Schweigens: Urgrund des Lebens und des Leid's! Sie empfängt uns müde, geschlagene Menschen nie — nie gebiert sie uns neu für den kontinuierlichen Tag mit seinen neuen Kämpfen und Entscheiden, Beginnen und Vollenden, Freuden und Leiden. Ja, die Leiden von gestern und vorgestern wie heute sind es, die uns noch zerstreuen sein lassen; wenn wir den morgigen begegnen und die wir überwinden sollen. Um zu leben! Der tragische Zirkel — was soll doch all unser . . .

Helles Aufleuchten aus dem Dantel zerreiht die Gedankentette und lädt mich den Blick erheben; es kam wohl von einer elektrischen herüber. Mein Genosse löst unser Stillsein: „Du, die Alse-A.-G. hat hübsche Dividenden ausgeschüttet, trotz der zu geringen Rentabilität“ der Betriebe. Es wird nun tüchtig gewöhlt, um das im Raubbau in der Kriegszeit verschünte wieder nachzuholen. Sie tragen wohl noch ganz S. fort, wie sie mit S. schon angefangen haben. — Vor 20 Jahren soll hier alles schöner Wald gewesen sein. Der Sturteich war damals noch nicht ausgetrocknet, und statt der großen Rinnen (das sind lange und hohe, bei den Erdbewegungsarbeiten des Abbaumbetriebes für den Tagebau aufgekippte Sandhaufen), die so laut und öde aussiehen, sollen hier gar Weinberge gewesen sein. — Ob die Couponabschneider das alles wissen, und auch das, wie's in uns, die wir hier leben und arbeiten, aussieht? Vielleicht doch — denn bei uns hat mal der Aufsichtsrat die Dredbude besichtigt — aber von außen no fürlich. Na ja, natürlich, ging's mir durch den Kopf.

Zwei Gestalten kämpfen den Weg herauf, erzählend . . . Der Hund hat vorige Woche drei Wertsachen gerissen und sagt diese Woche hätte er erst neun. Überstunden heute ist erst Mittwoch, und da sagt er, erst . . . „Ob dich vorläufig mit deinen sechs Stunden zufrieden, und Sonntag macht du vierundzwanzig, das macht die Woche fert.“ Na ja, aber der Schmiedehund, der . . . Ihre Silhouetten schwanken ins Dantel.

Mein Genosse war längst angespannt und stolperete hin und her, während er seinem Bürger Lust mache. Mensch, soll man da noch „deine“ über all das Erbärmliche an diesem verfluchten bischier! Daein! Mögen alle Tonsel beschließen, die wurmzerfressenen Säulen dieser altersschwachen gottgewollten Herrlichkeit zu zertrümmern, und wenn sich der Allse-vermögende das Gevid bricht bei dem Stutz aus seiner himmlischen Region dieser Herrlichkeit! Amen! Seit einiger Zeit nieselte es fein, und manchmal durchdrangte es uns. Wir machten uns also auf den Heimweg. Ich hatte mich indessen besonnen und philosophierte los. Jergendwo las ich den Gedanken: Das Leid ist das Zentralproblem des Denkens, und dieses selbst ist nichts als die vollendete Reaktion des Lebens gegen sein Leid (Gepe). Und weiter, das Leid erlebt und erträgt jeder für sich, denn es ist eine Sache des Gefühls, wie ja der Gegenpol des Leids, das Glück auch. Aber nicht das Leid hat heute die Menschen in seinem Bann, wie Krankheit und Sterben überhaupt, sondern die Leiden des Alltags sind es, wie drohender Hunger infolge Arbeitslosigkeit oder Krankheit usw., die uns aufzehren und uns zu duldenden Tieren werden lassen. Aber den Alltag gestalten wir Menschen selbst, und wie wir ihn gestalten, so haben wir ihn (Achtsundertag!) Und wenn das ursprüngliche Leid bewußt wird, und wer die Leiden der Alltäglichkeit begreift, der gehört als Wissender in den Kreis, der das Gewissen aller Lebendigen mischtlicht und der nie Hassender sein darf, wo es gilt, die nur Duldenden aufzurütteln zum Erlebnis ihrer selbst und ihrer Alltäglichkeit — und die Sehnsucht nach Menschheit in ihnen atmen zu machen, deren Erfüllung heilige Lobe sein wird, verzehrend und läuternd! Vollendete mein Zweck mit Schwung.

Wir waren in die dunkle Dämmerung getaumelt, wo wie uns trennen. „Auf morgen also, und bestimmt läßt's der Himmel nicht regnen, weil ich so geschnitten habe.“ „Wissen wir, und morgen: Auf zur grünen Insel, und — las dir den Tag nicht länger als zwölf Stunden werden!“ Hart-Pibel (castrorum).

In den Königshainer Bergen

Das hauptsächliche Wandergebiet unserer Ortsgruppe Rieschen, unser Heimatkreis Rothenburg und seine nähere Umgegend ist von der Natur nicht mit verschwendeterischen Reizen ausgestattet. Und doch finden wir, wenn wir dieses Landchen durchwandern, prachtvolle als Wälder eingeschlossene Flusstäler und manche liebliche Gegend. In der Rodenform unserer Heimat sehen wir deutlich drei Landschaftsgebiete zufügen können. Das nördliche Heide- und Dünengebiet, die mittlere Wolds- und Leichlandschaft und das südliche Hügelland. Alle diese drei Gebiete weisen hervortretende Naturschönheiten auf, die uns Naturgenuss, Erholung und Erholung in unterm freien Himmel verschaffen. In dem nördlichen Heide- und Dünengebiet ist es besonders das an der Neiße gelegene Bad Muskau, das von Naturfreunden gern und oft aufgesucht wird. Die „Perle der Lausitz“ nennt man das Bad mit seinen 5000 Morgen großen Parkanlagen. Die Neiße hat hier ein tiefes Flussbett. Zu beiden Seiten turmen sich die Höhen des Lausitzer Grenzwalles, den die Neiße hier durchdringt. Der 1815 in der Reichsverordnung v. d. auf den Höhenring um die Stadt in englischem Stil angelegte Park dürfte einer der schönsten in Deutschland sein. Eine von uns oft aufgesuchte Naturschönheit ist die Autschig-Mühle und ihre Umgegend, bei Sagard an der Neiße gelegen. An den Abhängen des Lausitzer Grenzwalles lugt sie aus dichtem Waldesgrün und silberner Waldeinfamkeit hervor.

Unsere große, stille,träumerische Heide, mit dünnen, artigen Höhen durchzogen, hält uns oft durch ihre wohltuende Ruhe umfangen. Wie hingezauvert, in wunderbarem Pracht liegt die Heide, wenn im Spätsommer das Heidekraut blüht. Der Naturfreund, der dann die Heide durchwandert, wird von dem Gebotenen zufrieden sein und sie wirklich liebgewinnen. Schöne Landschaftsbilder bieten sich dem Naturfreund, der die Wolds- und Leichlandschaft zum Ziel seiner Wanderung macht. Die Leichlandschaft ist das Gebiet zwischen den Flüssen des weißen und schwarzen Schösses. 635 ist die Zahl der Eichen in unserem Heimatkreise, mit einem Flächeninhalt von 3360 Hektar. Dieses Gebiet erscheint uns durchlöchert wie ein Sieb. Die zahlreichen Teiche und Fließläufe sind die Überreste des alten Breslau-Hannoverschen Uestromates, dessen Gewässer sich einst nach dem Westen zum Elbtal ergossen. Im Hügelland sind es neben den Groß-Ratischer Bergen vor allem die Königshainer Berge, die oft das Ziel unserer Schnittreise sind. Eine schöne Gebirgslandschaft, seltsame Felsbildungen und große Steinbrüche sind die Eigenarten jener Berge.

Der Frühling hatte keinen Einzug gehalten. Die Blütenpracht und das erste frische Grün der Bäume stehen lichtübergeschossen in der aufgehenden Morgensonne. In den Baumkronen liebliches Konzert der Vogel. Hoch in den Lüften trillert die Lerche. Gar gewaltig packt es da den Naturfreund bei einem solch schönen Sonntagmorgen und zieht ihn hinaus in den hochenden Frühling hin zu den sonnenbeschienenen Höhen, fort von dem Unrat des Alltäglichen von Niederrath und Reid. Auf die Berge, wo Herz und Sinn freier werden, Lebensfreude und neues Leben uns erfüllen. Welch ein wundergleiches Gefühl auf unseren Rädern ist der Haubtreien Luft unterem Ziel entgegenfahren zu können, als dichtgedrängt im lustverpesteten Eisenbahnwagen zu bringen zu müssen. Unsere kleine Bauerschule, die sich die Königshainer Berge zu Ziel gemacht hatte, war bald dem Heimatdorf entteilt. In fröhlicher Fahrt ging es mehr oder weniger an den Ufern des weißen Schösses entlang, Teiche und kleine Bauernhäuser zurücklassend.

Nach einhalbstündiger Fahrt gelangen wir in das große Bauendorf Dörla. Hier nimmt ein altes Bauwerk, die Kirche, unser Interesse in Anspruch. Die im zwölften Jahrhundert erbaute Kirche ist von einer 6 Meter hohen Mauer aus Felssteinen umgeben. Am oberen Ende ist sie mit Schießscharten versehen. Ihre Erbauung muß in die Zeit der Hussitenkriege (1419 bis 1436) fallen und zur Verteidigung des Dorfbewohner gedient haben. Die Sage erzählt, daß sie früher 72 Zinnen und Schießscharten gehabt habe, nach der Zahl der Bauern, deren jeder eine bauen müsse. Neben diesem alten Bauwerk finden wir ein Naturdenkmal. Es ist ein alter Eichenstiel von 1,89 Meter Umfang an der Spitze der Kirchenmauer, dessen ungähnliche Höhe die Mauer überziehen. Ein weiteres Naturdenkmal ist eine urale, mächtige „Kirchlinde“ am Eingang des Pfarrgrundstückes. Ihre Lebendkraft zeigt sie uns heute noch darin, daß die Innenseiten des geborstenen Stamms wieder mit Rinde überzogen sind. Nach diesem Schauen seien wir unserem Weg fort und kommen nach dem im schönen Schöpsdal gelegenen Dorf Rengersdorf. Der Schöps windet sich hier in einem tiefen Flussbett zwischen den Hügeln und Bergen hindurch. Rechts vom Dorfe erhebt sich gleich anschließend an die letzten Behausungen, der 249 Meter hohe Heideberg, und dahinter grünen nun die schönen Königshainer Berge. Auf dem Heideberg sind wir bald angelangt, und in fröhlicher Abschafft geht es in das Dorf Wiesa, das am Fuße der Königshainer Berge liegt. Dieses in einem lieblichen Tal gelegene freundliche Dorfchen ist von mächtigem Fichtenwald umgeben. Schattige Buchen bedecken die Höhen. Wir sehen nun unseren Weg zu Fuß fort. Zum Gutshof am Südausgang hinaus gelangen wir in den kleinen, an den Abhängen des Silberberges gelegenen Park. Über zwei Granitsteingruppen führt unser Weg weiter. Es ist der Silberberg und der Schoorstein.

Eine Partieung auf dem Schoorstein hat die Gestalt eines Menschen. Von diesen Höhen absteigend gelangen wir in den Kesselgrund. Eine Sage erzählt, daß es hier mittags um 12 Uhr „spult“, und daß hier Gold vergraben sei. Ein charakteristisches Wiermal der Lausitz, vor allem der Oberlausitz, sind die vielen „Sagen“. Der größte Teil der Sagen hat seinen Ursprung von den ums Jahr 1200 hier noch wohnenden Slawen und Wenden (Skorden). Genannte Völker waren sehr abergläubisch. Die im 13. Jahrhundert eingewanderten Deutschen haben viel von deren Sitten, Gebräuchen und Lebensweise angenommen. Ebenso war es im Gegenteil der Fall. Das Mittelalter war ja auch besonders reich an Überlande und Sagen. Ein großer Teil Sagen und Abergläubische ist bis heute erhalten geblieben und bei den Oberlausitzern immer noch zu finden.

Den Kesselgrund verlassend, geht es nun unserem eigentlichen Ziel entgegen. Der Weg windet sich inmitten mächtiger Buchen, Eichen und Fichten nach dem Hochstein. Durch die dichten Baumkronen der Bäume wirkt die warme Frühlingssonne ihre hellen Strahlen. Eine Wanderung zur Frühlings- oder Sommerszeit durch Waldesgrün, in der kräftigen Bergluft bietet hohen Genuss und Kräftigung für uns Schaffende. Im Schatten der Bäume erfreut zur Maienzzeit die Maiblume den Wandrer mit ihren weißen, duftenden Blütensträuchern; daneben die kleine zwei-blättrige Schattenblume. Hohe Farnkrauter, Bergaholder und Bachholder, Dornbeer- und Brombeerstrauch zwischen beworsten Felsen erinnern daran, daß man sich in einem Gebirge befindet.

(Ende folgt)

Die Pilzpfanze

Eigenartige Pflanzen sind es, die wir mit Pilze bezeichnen. Schwer ist es den Forschern der Naturwissenschaft in früheren Jahren gewesen, die Pilze zu den Pflanzen anzählen. Da man ging so weit und wies den Pilzen als besonderes Reich einen Platz zwischen Tieren und Pflanzen an. Auch brachte man sie her vorgerissen durch die eigenartige Gestalt und das plötzliche Erscheinen, mit Knospe und Eisen in enge Verbindung. Heute hat die Wissenschaft auch hier das Dunkel gelichtet.

Durch die Entdeckung der Sporenpflanzen hat man auch den Pilzen einen Platz im Pflanzenkreis umweisen können. Zusammen mit Moosen, Farne, Schachtelhalmen, Flechten und Algen bilden sie die zweite Hauptabteilung; Blütenlose oder Sporen-pflanzen (Mycophyten). In diesem Pflanzenkreis unterscheiden die Pilze sich wieder äußerlich daran, daß ihnen jegliches Blattgrün (Chlorophyll) fehlt. Betrachten wir kurz eine Pilzpflanze näher. Was man im Volksmund als Pilz bezeichnet, ist ganz nicht die Pflanze sondern nur ein Fruchtkörper, der in den verschiedensten Formen an die Oberfläche der Erde tritt. In diesem Stände befinden sich nun Millionen feiner einzelliger Sporen, die durch den leisen Windzug zerstreut werden. Fällt eine dieser Sporen auf eine ihr zufallende Unterlage, wo die Feuchtigkeits-, Lichts- und Wärmeverhältnisse günstig sind, so quillt die einzellige Spore auf, teilt sich wieder und wieder, bis ein dichtes Gewirr von weißen Fäden den Boden durchzieht, welches Pilz-lager oder Myzelium genannt wird. Dies ist die eigentliche Pilzpflanze. Oft wird dieses als Wurzel des überirdischen Schwamms angesehen. In Bewegung übergegangene Teile des Pflanzen- und Tierreiches dienen diesem Lager zur Nahrung. Diese Pilze sind also Fäulnisbewohner (Saprophyten) im Gegensatz zu den Schmarotzerpilzen oder Parasiten, die von lebenden, gesunden Pflanzen und Tieren ihre Nährstoffe nehmen.

Die einzelnen Pilzarten nach dem Myzelium zu unterscheiden, ist unmöglich. Fest wenn die Fruchtkörper über der Erde erscheinen, kann man die verschiedenen Pilzpflanzen erkennen. Ist dann die Witterung günstig, so vereinigen sich mehrere Pilzfäden zu kugelförmlichen Kluftzustand, und in einer Nacht wachsen sie sich aus dem lichtscheuen Hinterland sich am kommenden Tage vom Waldschatten und Sonnenschein lieblosen zu lassen. Da können

wir dann mit den eigenartigsten Speisen beschäftigt. Hier stehen Pilze im Kreise, gerade als wollten sie einen Tanz aufführen, andere wieder in langen Reihen oder sträuchig durcheingedreht. Auch die Gestalt der Pilze ist eigenartig: einige hübschig, andere wie Gloden oder Eier oder Angeln, die am Boden liegen. Nicht nur durch ihre sonderbaren Formen, sondern auch durch die hellen und abwechselungsreichen Farben, fallen die Pilze sofort ins Auge.

Liegt das Pilzgeslecht an einem guten Platz, so wird es Jahre hindurch an ein und dieselben Stelle Schwämme treiben. Darum wird es der Pilzsammler im eigenen Interesse vermeiden, die Pilze wahllos aus dem Boden zu reißen. Am besten pilzelt man die Pilze durch Herausdrehen. Nur abschneiden soll man die Pilze nicht. In dem Stumpf, der in der Erde zurückbleibt, wiedert sich dann Blüten einmitten und durch Blüten an Mutter des Pilzgeslechtes zeichnen.

Was für Pilze sollen wir nun kennen? Dafür gibt es eigentlich nur eine Antwort: Alle Pilze die sammelbar sind! Doch gibt es noch viele Menschen und leider auch noch eine große Zahl unserer Mitglieder, die infolge ihrer Unkenntnis und Unwissenheit nichts weiter als Pfifferlinge, ehrlich noch Steinpilze sammeln. Dies ist allerdings eine wenig erfreuliche Tatsache, aber so bald wie möglich abgeholt werden müßt. Hier weiter darfst einzugehen, welche Pilze edel und welche giftig sind; wäre sehr angebracht; aber es ist leider nicht der genügende Raum vorhanden. Jeder Abteilung sei aber empfohlen, bei Anbruch der Pilzzeit die Auskunftsstätte zur Belehrung zu verwenden und sich über das Thema "Kenntbare und giftige Pilze" zu unterhalten. Auch ist es von sehr großem Wert, gemeinsame Pilzfahrten zu unternehmen. Ein Pilzkundiger wird sich bestens immer finden. Andernfalls nehme man einen Pilzführer zur Hand und stelle die einzelnen Pilzsorten fest.

Ist genug wird es beim Sammeln vorkommen, daß du den einen oder anderen Pilz nicht kennt und niemand zu erreichen ist, der den Pilz bestimmen kann. Dann lasse den Pilz ruhig stehen. Auch schläge den Pilz nicht um, vielleicht ist es ein edler oder nächster Bauderer, der kommen wird und Pilze nicht hat vielleicht mehr Kenntnisse auf diesem Gebiet und verwendet ihn entsprechend. Auf Friederich (Greden)

Am Rande

Die Bestimmungen über Fahrpreisermäßigungen sind im Laufe der Zeit durch mancherlei Änderungen so unübersichtlich geworden, daß man an kaum einer — auch amtlichen — Stelle zuverlässige Auskunft erhält, um Gegenzeit auf sehr vielen Bahnhöfen den Antragsteller in Unkenntnis der neuesten Bestimmungen Schwierigkeiten gemacht werden. Wir bringen deshalb nachfolgend die gegenwärtig gültigen Bestimmungen, die im Edi vornehmlich mit der höchsten Reichsbahndirektion zusammengestellt sind. Die auf der Rückseite der Antragsvorordnung enthaltenen Bestimmungen und zum Teil bereits veraltet, werden leider aber noch oft von den Eisenbahnbürokraten angewendet. Wir empfehlen sich in solchen Fällen stets auf diese neueste Zusammenstellung zu berufen. Neue Antragsvorordnungen sollen jedoch im Laufe zur Ausgabe gelangen.

Für gemeinschaftliche Reisen großer Gesellschaften (Gesellschaftsfahrten).

1. Für gemeinschaftliche Reisen größeres Gesellschaften von mindestens 30 Personen oder bei Lösung von mindestens 30 Fahrtkarten zu einer gemeinschaftlichen Fahrt kostet für die 1. Klasse oder 4. Klasse eine Ermäßigungs von 20 Prozent des Fahrtpreises für einfache Fahrt berechnet werden. 2. Rinder im Alter von 4 bis 10 Jahren werden für eine Person gerechnet, für ein einzelnes Kind wird der Fahrtpreis für eine erwachsene Person berechnet. 3. Belegung von Schnellzügen wird der Fahrtpreis für Schnellzüge der Fahrpreisberechnung zugrunde gelegt.
2. Die Mindestentfernung ist eine Fahrt von 100 Kilometern betragen. Vom und Rückfahrt rechnen ja als eine Fahrt.

3. Der Fahrtelpreis wird für jede Person auf 10 Pf. aufgestimmt.
4. Für die Zeit vom 2. Tage vor bis einschl. dem 1. Tage nach den beiden Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertagen wird die Ermäßigung nicht gewährt.
5. Die Eisenbahnverwaltung kann die Ermäßigung auch an anderen als an den in Ritter 4 genannten Tagen (z. B. zu Anfang der großen Sommerferien) verlagen oder die Teilnehmer auf bestimmte Züge verweisen.
6. Die Eisenbahnverwaltung kann einzelne Züge von der Benutzung ausschließen. Gesellschaften von mehr als 50 Personen dürfen Schnellzüge nur mit Genehmigung der Abgangsstation benutzen.
7. Die Gesellschaftsfahrt ist spätestens zwei — wenn noch Ritter 6 die Benutzung von Schnellzügen zu genehmigen ist — drei Tage vor Abfahrt bei der Abgangsstation schriftlich anzumelden unter Angabe des Heisaials, der zu bennenden Züge, der Wagentasse und der Teilnehmerzahl.

Sie wird aber noch bis zwei Stunden vor Abgang des zu bennenden Zuges berücksichtigt, wenn nicht allgemeine betriebliche Schwierigkeiten entstehen. Das Fahrgeld ist spätestens zwei Stunden vor der Abfahrt zu zahlen.

8. Die Abfertigung erfolgt auf Beförderungsschein. Jeder Teilnehmer erhält außerdem eine Gesellschaftskarte, die in Verbindung mit dem Beförderungsschein als Fahrtkarte im Sinne der Bestimmungen dieses Tariffs gilt. Für die Hin- und Rückfahrt werden je besondere Beförderungsscheine und Gesellschaftskarten ausgegeben.

9. Die Ermäßigung kann noch näherer Bestimmung der Eisenbahnverwaltung auch bei Benutzung von Unternehmersfahrscheinenstufen gewährt werden.

10. Wird eine angemeldete Gesellschaftsfahrt nicht ausgeführt, so sind der Eisenbahn alle durch die Vorbereitungen erwachsenen Kosten zu erstatten. Von dem Abdruck der weiteren umfangreichen und zum Teil unsern Mitgliedern bekannten Bestimmungen betr. Jugendfahrten, Fahrten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken, Fahrten nach und von Ferientolönen glauben wir Abstand nehmen zu können, würden jedoch selbstverständlich den evtl. interessierten Ortsgruppenleitungen gern Auskunft ertheilen.

Photographische Literatur.

Nachfolgend seien kurz zu dem Missak „Landschaftsphotographie“ in der Januar-Februar-Nummer des „Jahrgenoss“ einige unbedingt für ernsthafte Photographen notwendige Bücher angeführt. Es liegt also im Interesse einer tiefschreitenden Entwicklung unserer photographierenden Mitglieder aller Ortsgruppen, wenn diese Bücher zu einem festen Bestand des einzelnen bzw. der Abteilung oder Ortsgruppe werden.

Für den Haushold eines jeden Photographierenden ist unbedingt notwendig: Dr. G. Vogels Taschenbuch der Photographie. Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. (Reich illustriert. Union-Verlag.) Dieses Buch behandelt alles, was einem Photographen auf seinen dunklen und hellen Wegen begegnet. Es gehört unbedingt zur photographischen Ausrüstung. Wer einen Apparat besitzt, muss das Buch haben.

Praxis der Landschaftsphotographie. Von Max Eitel. Verlag Ed. Liebmann-W. Eger (Leipzig). 6 M. An zahlreichem guten Bildmaterial namhafter Photographen wird hauptsächlich an Fotogalerie dienen; alles gezeigt, was im Interesse der Erzielung guter Bilder liegt.

Bildmäßige Ansichtsphotographie. Von Peter Eitel. Anton. Deutsche Verlagsanstalt. Berlin. Preisgekört. 3 M. geb. 4 M. Eine Anleitung für zweckmäßige Zeitung der Aufnahme und bildmäßige Ausarbeitung der Negative. Mit 30 Aufnahmen des Verfassers. Auch von diesem Buch ist zu sagen, dass alles darin enthalten ist, was Ausklärung in bildmäßiger Behandlung der Photographie geben kann.

Dann ist zu empfehlen, die „Photographische Rundschau“ zu abonnieren. Eine zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift mit gutem Illustrationsmaterial und Aufsätzen photographischen Gebiete. (Verlagsgesellschaft m. b. H. Halle a. d. S., Mühlweg 19.) Preis 30 M. vierteljährlich.

Sind diese Bücher und noch Geld vorhanden, dann als Abschluss noch drei:

Künstlerische Photographie. Von W. Warstatt. Verlag K. G. Teubner, Leipzig. 2 M. Eine Betrachtung der Entwicklung der künstlerischen Photographie (illust.). Künstlerische Landschaftsphotographie. Von Gosslem-Hinton. Verlag Gustav Schmidt, Berlin. Dieses Buch, von einem Maler für Photographen geschrieben, bietet an Hand von Skizzen und Zeichnungen einen Einblick in die Geheimnisse guter Bilder. Das Wie und Warum wird sehr gut behandelt.

Allgemeine Ästhetik der photographischen Kunst auf psychologischer Grundlage. Heft 18 der „Enzyklopädie der Photographie“. Von W. Warstatt. Verlag Wilhelm Knapp, Halle a. d. S.

Damit mag es genug sein. Die „Photographische Rundschau“, aufbewahrt und jahrgangweise eingebunden, bildet dann immer wieder eine wertvolle Bereicherung der Bibliothek.

Sollten unsere Mitglieder Bedarf an den angeführten Büchern haben, so empfehlen wir eine Bestellung bei der Berliner „Naturfreunde-Bücherstube“.

Die angegebenen Preise der Bücher sind allerdings noch „Friedenspreise“. Es ist also mit „Differenzen“ zu rechnen. Jedoch wird die „Naturfreunde-Bücherstube“ inzwischen die jetzt geltenden Preise festgestellt haben. Bis Redaktionsschluss war dies — auch diesmal wieder — noch nicht der Fall.

Der neue Lehrer.

Unter obigem Thema hält der „Bund entschiedener Schulfreiter“ vom 30. September bis 4. Oktober im Berlin-Schöneberger Rathause seine diesjährige große Tagung ab. Anfragen usw. sind an die „Werkefreude“, Berlin B. 55, Potsdamer Straße 104, zu richten. Das Programm mit seinen 20 Referaten wird in seinen Einzelheiten allen Interessenten Wertvolles zur weiteren Beachtung und Verwendung bieten. Jeder Tag ist einem besonderen Abschnitt gewidmet. Am 1. Oktober, abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Kundgebung statt: „Weder Ritter noch Heilige, sondern die freie Schule.“ Der 4. Oktober ist Besichtigungen gewidmet. Besonders interessierten empfehlen wir sich an obige Adresse zwecks Zusendung des umfangreichen Programms zu wenden.

Bücher

Wie Gott erschaffen wurde. Von Dr. E. Erkes. (Buchvergabe der „Urania“.) Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H. Jen. 92 S. Einzelverkaufspreis brd. 1,50 M. geb. 2 M. — Der Einfluss des Mannes auf die Mädchenbildung. Heft 4) der „Entscheidenden Schulreform“. Preis geb. 80 P. Ernst Oldenbourg, Verlag, Leipzig.

+ Die weltliche Schule als führende in der Religion. Von Walter Kluge. Heft 46 der „Entscheidenden Schulreform“. Preis geb. 1 M. Verlag wie Heft 45. — Wie behalten uns vor, auf diese Bücher gelegentlich einzugehen.

